



WAS VOM TRAUME ÜBRIG BLIEB

San Francisco 1967. Die Love-Generation feiert einen Sommer lang ihre Ideale aus Musik und Protest, aus Poesie und Rausch, aus Farbe und Fantasie. Eine Mega-Party, die im Chaos endet. Und die doch unendlich viel ausgelöst hat. In der Welt der Kultur, der Wirtschaft und der Politik. Und vor allem in den Herzen der Menschen

Vor 40 Jahren muss im Himmel Bestlaune geherrscht haben. „Und falls du in der Stadt des heiligen Franziskus vorbeikomst“, gab der Allmächtige seinem Sohn mit auf den Weg, „be sure to wear some flowers in your hair.“ Mit Sicherheit machte der feinstoffliche Jesus im Frühjahr 1967 Halt im Golden Gate Park mit langer Mähne und kräftigem Bart und nichts als Liebe und Friede im Sinn. Aus allen Teilen von God's own country strömten junge Leute nach San Francisco, geschmückt mit Pfauenfedern, Stirnbändern, goldgelben Batiktüchern, befransten Wildlederminis, indischen

Turbanen. Eine Giraffe zog eine Kutsche, die beladen war mit Wasserpfeifen, Haschkeksen, Kristallsteinen, Tarot- und I-Ging-Zubehör. Überall roch es nach Weihrauch, Patchouli und Kiff. Enthemmte Jünglinge trommelten auf Bongos ein, ihre Körperbemalten und zu Rainbow und Gypsy umgetauften Girlies tanzten in wilder Ekstase. Unmenigen von Einberufungsbefehlen für Vietnam verbrannten in Lagerfeuern. Der Beat-Poet Allen Ginsberg sang Pyjama tragend dazu im LSD-Glück Buddha-Mantras. Die so genannten Diggers verteilten kostenlos Suppen, Orwell- und Hesse-Bücher sowie seltsam halluzi-

nogene Truthahnsandwiches. Timothy Leary gab spontane Pressekonferenzen und rief die spirituelle Revolution aus. Wahrsager prophezeiten ein großes goldenes „Aquarius & Let The Sunshine In“-Zeitalter, die Hells Angels verteilten Betelnüsse an die überforderten Polizisten, und Abbie Hoffman, Ober-Hippie der ersten Stunde, kündigte das abendliche Freikonzert mit Jefferson Airplane, Janis Joplin und den Grateful Dead an. Anfang April hatten sich über 100.000 gnadenlos friedlich gestimmte Blumenkinder zwischen Haight-Ashbury und der Bay Area sesshaft gemacht. Überall gab es Lesungen, Straßentheater, Mu-

sik. Am 4. April flog sich Paul McCartney mit Frank Sinatras Lear-Jet ein, um sich ein Bild von der Flower-Power-Revolution zu machen. Er hatte ein paar Songs der noch geheimen „Sergeant Pepper“-LP im Gepäck, jenem Beatles-Opus, das Wochen später zur Hymne der Bewegung werden sollte. Am 7. August tauchte der leicht überdosierte „Lucy In The Sky“-Kapellen-Kollege George Harrison auf. Dessen Inspektion missriet zum Horrortrip. Fassungslos rettete er sich vor einer Masse pickliger

Bookstore wurden 15 Poesietalente vorgestellt und es kam – gerade weil die Kandidaten den Dichterwettbewerb so ungemein ernst nahmen – dabei zu unfassbaren Auftritten, herrlichem Nonsense, grenzdebilem Anarcho-Unsinn, hymnischem Orgasmus-Liedgut, drogengetränktem Universums-Stuss. Sanders bezeichnet heute jenen Abend als Geburtsstunde der Performance-Dichtkunst, ein historischer Moment für die Avantgardekunst des 20. Jahrhunderts. Warum ereignete sich nun ausgerechnet

vonlaufen“ übersetzen. Das Amerika der 50er und 60er Jahre war geprägt von einem dramatischen Mangel an Abenteuer und Empfinden. Man hatte zwei Kriege gewonnen, war stolz, reich, bequem und kaufte Produkte, deren geistesarme Bewerbung man sich rund um die Uhr im neuen Fernsehapparat betrachten konnte. Niemand drückte den Frust angesichts von Leere, Langeweile und Lähmung besser aus als James Dean in seinen drei Filmen. Das kann doch nicht alles sein – sagte seine rebel-

„IF YOU ARE GOING TO SAN FRANCISCO, BE SURE TO WEAR SOME FLOWERS IN YOUR HAIR.“ SCOTT MCKENZIE

Teenager und aufdringlicher, nickelbebrillter Drogendealer zurück nach London. Sein Resümee: „It's all too much.“ Die lokale Polizei hatte zunächst keine gesetzliche Handhabe, um gegen diese Freak-Armee vorzugehen. Bei einer der ersten Razzien ging ihr ausgerechnet der russische Ballettstar Nurejew ins Netz. Das war Wasser auf die Mühlen der rotzfrech-trashigen Underground-Magazine und half bestens, das ohnehin gereizte Klima zwischen Love-Generation und Hate-Spießern zu vergiften. Vom 16. bis 18. Juni fand dann 50 km südlich in Monterey das erste Rockfestival der Weltgeschichte statt mit 32 Superbands und 220.000 Zuschauern. Es war grandios organisiert, kostenlos, multikulturell, blieb ohne nennenswerten Negativvorfall, wurde auf allen Ebenen der Inbegriff des Zeitgeists und endete mit dem furiosen Auftritt von Jimi Hendrix, der seine Gitarre anzündete. Vor Monterey gab es nichts Vergleichbares, allerdings sollte danach auch nichts Vergleichbares mehr folgen. Woodstock, 1969, wurde nur noch ein müder Abklatsch. Wenige Tage später veranstaltete Ed Sanders, der intellektuelle Pate des Summer of Love, die „Erste Jahreshauptversammlung verrückter Songschreiber“. Im Peace Eye

1967 in den USA ein derartiges Beben, dessen Wellen nun mit zunehmender Gewalt auf Europas Metropolen zurasten? Vom Himmel herunter flog höchstens eine Art Stimmgabel. Unweit von San Francisco, in Big Sur, der sagenumwobenen Kult- und Kraftstätte mit den heißen Schwefelthermen, war bereits 1962 das Esalen-Institut gegründet worden. Dieses New-Age-Zentrum widmet sich bis heute der Erforschung des menschlichen Potenzials, jedweder Ich- und Gotteserfahrung und bot und bietet eine sündteure grandiose Therapievielfalt, unzählige Workshops, Yoga, Zen, tantrischen Eros, Urschrei und alle nur denkbaren Psychoanalysen und bedient aufs Vortrefflichste den typisch kalifornischen „Free your mind“-Ego-Kult. Darüberhinaus gehörten auch die größtenteils am Andreasgraben angesiedelten Beatniks zu den Vätern des Summer of Love. Kerouacs Tramper-Aufbruch, all die homoerotischen und Kreuz-und-quer-Experimente zwischen ihm, Ginsberg, Cassady und Burroughs kann man als Wegbereitung bezeichnen; ebenso deren unstillbaren Hang zu Drogen und ihr radikales Sympathiebekenntnis zu Schwarzen, Outlaws und jedwedem Randgruppen. Eigentlich müsste man Kerouacs „On The Road“ mit „Zum Da-

lische Miene, es muss doch irgendwo noch etwas geben, wofür sich das Leben lohnt. Autos, Highways, Züge, Bahnhöfe wurden die rettenden Metaphern einer Jugend auf der Suche nach Erlösung. Das gute alte Amerika zog im März 1965 für zehn Jahre ins vietnamesische Abenteuer.

Die Love-Generation definierte sich zunächst dadurch, das exakte Gegenteil des offiziellen Amerikas zu sein. Die Dschungel-GIs bekamen die Haare geschoren, in San Francisco wuchsen sie bis zum Boden; statt olivgrünen Tarnuniformen explodierten die Farben; die US-Regierung praktizierte menschenverachtenden Neokolonialismus, für die Hippies galt schon der Besitz eines Paares Schuhe als obszön; an die Stelle der neurotischen Kleinfamilie rückte die große Kommune – freie Liebe statt ehelicher Spießertreue. „Make love – not war“ war das Motto und John Lennon schrieb Songs wie „Money Can't Buy Me Love“. Man praktizierte für ein Jahr das Ende der Geldwirtschaft und jenes Jahr nutzten die gerissenen Manager der Plattenfirmen und zogen nahezu jede bedeutende Band über den Tisch. Am 16. September 1967 gab die Polizei von San Francisco bekannt, dass die Invasion der Freaks vorbei sei, und ➔

begann mit den Aufräumarbeiten. Am 6. Oktober beschloss die Fraktion um Allen Ginsberg, dass das Ende des Love-&-Peace-Traums gekommen sei. Man trug einen Holzsarg mit der Aufschrift „Summer of Love“ durch die aufatmende City, sang Hare-Krishna-Verse und ein mehrdeutiges „God Bless America“, zündete dann die Kiste an und verkündete: „Der Spaß ist vorbei, der Hip ist zu Ende, die Hippies sind tot, die Zeit des freien Menschen ist gekommen!“ Warum? Flower-Power war in

Wir sind das Volk, „Kottan ermittelt“, Ibiza und Mykonos, Joschka Fischer, Clinton, New Age, Channeling... Halt, noch: Friede, Freiheit, Frechheit, jede Menge Freundinnen und Freunde und ich selbst, mein Leben zum Teil. Und eben jener Abbie Hoffman, der vor kurzem zurücksah: „Wir waren jung, selbstgerecht, heuchlerisch, tapfer, dickköpfig und wir hatten Todesängste. Doch wir haben große Siege errungen und manche davon sind unumkehrbar. Und eines noch: Wir hatten Recht.“

schränk. In der New Yorker „Factory“ produzierte Andy Warhol serienweise Tomatensuppendosen, Marilyn-Porträts und später die herausgestreckte Rolling-Stones-leck-mich-Zunge. Provokant-profane Pop-Art wie die Comics von Rauschenberg wirbelten den Kunstmarkt durcheinander. Der Summer of Love schuf einen völlig neuen Kunstbegriff. Alles war plötzlich so direkt, schrill, bunt, abgefahren, ein Befreiungsakt, ein fast proletarisches Streben nach Ekstase. Und bis heute hält sich

„LIKE A TRUE NATURE'S CHILD WE WERE BORN TO BE WILD, BORN TO BE WILD.“ STEPPENWOLF

ihren Augen zum Opfer der Blumen des Bösen geworden, Speed, Kokain, bewaffnete Dealer, FBI-Spitzel, Razzien und die Sucht nach dem uferlosen „Higher and Higher“ machten dem kurzen Abstecher ins Paradies ein rasches Ende. Die Söhne hatten plötzlich wieder die Füße unter dem Tisch der Väter. Das Orange der Rainbow-Family verschmolz mit dem Orange der Napalm-Orgien im fernen Südostasien. Niemand schilderte das Drama quälender und klarer als Jim Morrison in seinem Song „The End“. Bevor der Rest der Welt überhaupt mitbekam, was Sache ist, war sie bereits im Kern geschmolzen. Über dem winterlichen San Francisco lag das Lamento: „Where Have All The Flowers Gone?“ Tja, wo blühen sie denn? Ich stelle mir die Frage, was der Summer of Love in meiner persönlichen Erinnerung hinterließ: Sergeant Pepper, Woodstock, Muhammad Ali, die Stones, Hair, Kommune I, Warhol, Zadek, Beuys, Kubrick, Luther King, Theodorakis, Greenpeace, Robert Kennedy, „Emma“, Watergate, Willy Brandt, Summerhill, „Jesus Christ Superstar“, Fritz Teufel, Costa-Gavras, Cassavetas, „Scheibenwischer“, Solidarnosc, Piña Colada und Pina Bausch, Zappa, Pink Floyd, Dalai Lama, Pariser Mai, RAF, Deutscher Herbst, Fassbinder,

Doch was bleibt wirklich und spürbar, real und existent, nachdem sich die Welten brachen, sich manche Ideen ermüdeten, Farben ausbleichten, gut gemeinte Vorstöße ins Leere liefen und sich ebensolche Projekte zwischen Realität und Anmaßung pulverisierten?

1967 erschienen über Nacht Zehntausende von LPs, deren musikalische Qualität und Originalität bis heute unerreicht bleibt. Nicht umsonst werden nahezu all diese Scheiben heute neu gemischt und als Edel-CDs vermarktet. Insofern die Bandmitglieder die Drogenexzesse überlebt haben, touren sie heute wieder quer durch die Welt. Man braucht nur an einem x-beliebigen Tag eine aktuelle Konzertschau ansehen: Stones, Tom Jones, Dylan, B.B. King, Joe Cocker, The Who. Erinnern wir uns an die damaligen Plattencover, all diesen psychedelischen Irrsinn, ein bisschen Beardsley, etwas Dalí, mysteriöse Traumbilder der fünften Dimension, mit kosmischem Sex-Touch und jeder Menge universalem Spuk. Über den Siebdruck ging es zur Posterkunst: Pop-Ikone Che Guevara in rot besternter Baskenmütze oder ein nackter Frank Zappa auf der Kloschüssel grinsend gehörten plötzlich weltweit zur schlüsselfertigen Innenausstattung wie ein Kühl-

das Credo: Alles ist Kunst, jeder ist Künstler, die höfisch-etablierten Maßstäbe sind abgeschafft, die Kunstkritik ist entmachteter, aus frechen Dilettanten können über Nacht Multimillionäre werden. Beuys trieb diese Vermarktungsrevolution mit akademischer Selbstironie auf die Spitze, in Österreich sorgten die dionysischen Orgien der Künstler Otto Muehl und Hermann Nitsch für wütenden Protest von Staat und Kirche. Kunst wurde zur tragenden Säule der Gegenkultur: provozierend, strapaziös, oft auch sinnfrei und elegant ins Nichts führend, selten langweilig, aber sich stets jeden Erwartungen und ästhetischem Anstand verweigernd, unberechenbar und kompromisslos.

Genau diese Kategorien beeinflussen bis heute Stil und Sprache der anspruchsvollen Werbung. Witz, Überraschungen und Selbstironie waren und sind die unverkennbaren Elemente der Hippie-Ära. Ebenso hinterlassen die durchgeknallten Undergroundblätter von einst ihre Spuren bei den Magazinen heute. Die Großkonzerne rissen sich den kreativen Input unter den Nagel und seither ist nicht allzu viel Neues dazugekommen.

Der provokante Impuls, die perfektionierte Anti-Haltung des Sommers prägte

natürlich auch den Auftritt und die Lyrik eines Bob Dylan, der mit seinen 44 Alben seinerseits weltweit zwei Generationen von Dichtern und Songwritern beeinflusste: klare, unbeschönigende Statements im Wechsel mit Symbolismen und Traumsequenzen, rohe, rotzige, tabulose Texte über Liebe und Leben, Sinn und Schicksal. Doch er inspirierte nicht nur seine Kollegen: „Allein wie Dylan Worte aneinanderfügte, so eine tiefe Bedeutung in so wenigen Worten, das ist genauso, wie einen sehr guten Computer mit ganz wenigen Teilen zu konstruieren.“ Das Bekenntnis stammt von Apple-Guru Steve Jobs, der als langhaariger Garagen-Hacker einen ebenso einsamen, aber letztlich immens erfolgreichen Kampf gegen amerikanische Telefongesellschaften und deren monopolistische Arroganz führte. Wie die meisten Computer-Tupamaros aus der Alphaphase von Silicon Valley wollte auch er von Beginn an ein demokratisches und preiswertes Internet etablieren mit globalem 24-Stunden-Zugang für jedermann, ohne Hierarchie, Zensur und Ausgrenzung. Dazu passt auch, dass Autoren aus dem Umfeld der Grateful

lich Bioprodukte. Sie stammen teilweise von Whole Foods Market, der mit 195 Filialen größten Bioladenkette der USA, die sich im Besitz eines waschechten Summer-of-Love-Freaks befindet. Das gilt auch für die meisten Gründungsmitglieder von Greenpeace, 1971 in Kanada ins Leben gerufen, deren Rainbow-Warrior-Flotte auf den Meeren der Welt gewaltlos gegen Walfang, Nukleartests und Ölverseuchung kämpft. Bono von U2, Peter Gabriel, die Pretenders und R.E.M. widmeten 1989 den umtriebigen Save-the-Planet-Matrosen sogar eine Doppel-LP und deren Erlös. Derzeit läuft in den USA die Rainforest Action, wo die Abnehmer von Tropenholz auf ihren Produkten den Hinweis vorfinden: „Wenn Sie dieses Holz kaufen, dann helfen Sie damit, Mutter Erde zu vergewaltigen.“ Inzwischen haben die Banken Kredite gekündigt und die Abholzungskonzerne so an den Verhandlungstisch gezwungen. Nicht ansatzweise verhindern konnte das „gute“ Amerika allerdings die aktuellen Kriege in Afghanistan und im Irak; aber das funktionierte schon 1967 nicht. Immerhin blieb es so dem deutschen rot-grünen Flower-Power-Duo Fischer und

kultur und Führungsstil, dann gewinnt man durchaus den Eindruck, dass beispielsweise der 1967er-Impetus aus Hans-Olaf Henkel einen fast lupenreinen Marxisten geformt hat. Es ist in jenem kalifornischen Sommer Human Touch, Anständigkeit, Toleranz und Geduld in unser aller Bewusstsein eingezogen. Gut auch, dass sich die globale Gegenkultur vom rigorosen Absolutismus ihrer Väter unterscheidet. Statt totalem Endsieg geben sich Parttime-Hippies wie Al Gore auch mit Teilerfolgen eines Öko-Oscars zufrieden. Der-Summer-of-Love-Mentalität haben wir zudem eine gewisse Lässigkeit, Milde und erfrischende Abgeklärtheit zu verdanken. Ed Sanders, der den Vorsitz seiner eingangs beschriebenen „Jahreshauptversammlung verrückter Songschreiber“ irgendwann mal abgab, meint heute rückblickend und ohne Zorn: „Sie findet seither irgendwo in großen Hilton- und Marriott-Hotels in Vegas oder San Diego statt. Vor ein paar Jahren haben die Organisatoren meinen Namen in AlterFest umgewandelt und ich habe gelesen, dass sie einen großen rechtsgerichteten Brauereikonzerne als Sponsor gewinnen konnten.“ **WOLF REISER**

„THIS IS THE END, BEAUTIFUL FRIEND, THE END OF OUR ELABORATE PLANS.“ THE DOORS

Dead in den 80er Jahren die Electronic Frontier Foundation (EFF) gründeten – mit dem Ziel, ein liberales, ethisch sauberes, Non-Profit-Internet zu schaffen. Mit Top-Anwälten kämpft die EFF heute für persönliche Rechte, freie Rede und lanciert Newsletters mit profund recherchierten Informationen. Und auch Google ist selbstredend ein typisches Hippie-Kind. Der mittlerweile nicht unumstrittene Internetgigant unterstützt beispielsweise jene Mitarbeiter mit 5000 Dollar Zuschuss, die sich ein neues Hybridauto anschaffen. Zudem gibt es in den firmeneigenen Kantinen ausschließ-

Schröder vorbehalten, die Welt an ihre positiven Seiten zu erinnern. In diesem Zusammenhang darf nicht unterschlagen werden, was damals vor allem durch den europäischen Katalysator entstand: offene Diskussionskultur, Transparenz, Tabubrüche, die zweite Aufklärung, der Ritterschlag für den Wert des Menschen und seine Würde. Die Nixons und Kissingers und Putins wissen mittlerweile: Da draußen lauern mit Sicherheit ein paar Unbestechliche. Und wenn man sich heute gewisse Coaching-Literatur fürs Top-Management durchliest, in Sachen Unternehmens-

SCHAUEN UND STAUNEN

• **AUSSTELLUNG** „Summer of Love“ – psychedelische Kunst der 1960er Jahre zeigt das Whitney Museum, New York, von 24. 5. bis 16. 9. Mit über 350 Exponaten u. a. von Hundertwasser, Fuchs, Leary, Warhol, Velvet Underground.

• **BÜCHER** „Hippies“ von Bary Miles ist ein grandioser Insider-Bildband (Collection Rolf Heyne, 24,90 Euro). „Dylan by Schatzberg, Thin Wild Mercury“, nie gesehene Fotos und erhellende Anekdoten aus 1966–68, (lim. Auflage, Silberschnitt, 420 Euro, www.genesis-publications.com)

• **DVD** Pennebakers' „The Complete Monterey Pop Festival“ (Criterion, 53 Euro)